

Ihnen von ganzem Herzen zu dem Werke der Bezirksverbände, die berufen sind, den Eifer der Vereine anzufachen und dadurch ihre Erhaltung zu sichern. Diese Organisation leistet einer schweren und dringenden Not unserer Zeit Abhilfe. Der vereinzelte Arbeiter in der Fabrik, in der Zeche, ja selbst auf dem Lande, ist, falls er nicht eine Heldennatur besitzt, unvermeidlich verloren. . . . Es ist höchste Zeit, daß wir unsere Arbeiter gegen die sie erdrückende Tyrannei der Sozialdemokraten schützen. . . . Die Exerzitantenvereine und die Bezirksverbände entsprechen vortrefflich diesem Ziel. Die Gruppierung flößt den Arbeitern Mut ein und hat zur Folge, daß sie sich gegenseitig zum Guten anspornen. Schwach, wenn sie vereinzelt dastehen, werden sie stark durch den Verein: ihre Schüchternheit verläßt sie nach und nach, und sie gewöhnen sich daran, den Spöttereien und den Anfeindungen ihrer Arbeitsgenossen zu trotzen. Ueberall, wo ich dieses Werk gut organisiert und geschickt geleitet sah, konnte ich konstatieren, daß es die schönsten Früchte zeitigte. . . . "1)

Gedanken über Liebe und Eintracht unter den religiösen Orden.

Von P. Gisbert Menge O. F. M. in Münster i. W.

Von großer Bedeutung für das klösterliche Leben ist die brüderliche Liebe; denn sie ebnet, erhellet, erheitert den Weg des Kreuzes, auf dem der Ordensmann dem Heiland nachfolgt.

Diese Liebe darf sich jedoch nicht beschränken auf den engen Kreis des eigenen Ordens; auf die Angehörigen aller Orden soll sie sich ausdehnen. Die gesamte weltumspannende Körperschaft der religiösen Orden, die ja der Stolz und die Freude der heiligen Kirche sind, soll sich durch aufrichtige Liebe und Eintracht zum innigsten Bunde zusammenschließen.

Die Ordensleute bilden die ersten Reihen unter den Streitern Christi, und darum ist es Ehrenpflicht für sie, jene Tugend in besonderer Weise zu üben, die der Heiland als das hervorstechende Merkmal seiner Jüngerschaft bezeichnet hat: die Liebe. Und wenn wir jedem Menschen Liebe schulden, so noch mehr den Mitgliedern anderer Orden; denn ein engeres Verhältnis begründet auch eine innigere Liebe.

Wie viele Wohltaten schulden wir überdies einander! Schön als Mensch und Christ ist der Ordensmann anderen Orden zum Danke verpflichtet. Unermeßlich, unsterblich sind die Verdienste, die sich die Söhne des heiligen Benedikt um die Länder deutscher Zunge erworben. Sie sind es, die in Deutschlands Wälder das Licht des Evangeliums getragen und dadurch auch der geistigen und materiellen Kultur die Wege gebahnt haben. Wie mancher Ordens-

1) „Le Cénacle au XX^{me} siècle“ März 1907. S. 73.

mann mag es ferner den Bemühungen der Dominikaner, Franziskaner und Jesuiten zu danken haben, daß seine Voreltern in den stürmischen Tagen der Reformation den wahren Glauben bewahrt oder wiedergefunden haben! Sollten wir nun als Ordensleute der Dankeschuld vergessen, die wir als Menschen und Christen abzutragen haben?

Aber auch als Ordensleute sind wir einander zum Danke verbunden. Dank schulden die Orden des Abendlandes dem heiligen Benedikt; er ist ja der Vater der abendländischen Mönche, seine Klosterregel hat die gesamte Ordensgesetzgebung der späteren Jahrhunderte mehr oder weniger beeinflusst. In der folgenden Zeit haben ein heiliger Dominikus, ein heiliger Franziskus auf die Gestaltung des Ordenslebens nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Sie hoben die *stabilitas loci* auf, gaben ihren Orden die monarchische Verfassung, führten eine größere Armut ein und wiesen ihren Schülern die praktische Seelsorge als ein Feld ihrer besonderen Tätigkeit an.

Wir Mitglieder der älteren Orden wollen gern anerkennen, daß wir den neueren vieles verdanken. Als Repräsentantin der neueren Orden mag hier die Gesellschaft Jesu genannt werden. Hätte sie uns nur die heiligen Uebungen gegeben, wir wären ihr schon deshalb ewig zu großem Danke verpflichtet. Denn für die Erneuerung, Festigung und Vervollkommenung des inneren klösterlichen Lebens waren und sind die Exerzitien von unberechenbarer Bedeutung. Ueberdies haben wir von den Jesuiten viel gelernt in Bezug auf die Pflege der Wissenschaft, auf die Seelsorge, auf die Tätigkeit in den äußeren Missionen.

Eine Wohltat, die die Orden zu gegenseitigem Danke verpflichtet, sei hier noch besonders hervorgehoben: die *communicatio privilegiorum*. Sie bewirkt bekanntlich, daß ein Orden an den Privilegien des anderen teilnimmt, damit, wie Sixtus IV. sagt, *quos par labor pariaque merita coniungunt, paria coniungant privilegia et favores*.¹⁾ In erster Linie genossen die Mendikanten dieses Privileg, und von ihnen ging es in größerem oder geringerem Umfange auf die anderen über. Möge denn diese geistliche Gütergemeinschaft immerdar ein Sporn zu gegenseitiger Dankbarkeit und Liebe sein!

Vielleicht gibt es endlich noch engere Bande, die einzelne Orden miteinander verbinden. So erhielten, um auf einige Beziehungen dieser Art hinzuweisen, die Franziskaner von den Benediktinern die erste Niederlassung und das erste Kirchlein; Dominikus und Franziskus schlossen einen innigen Freundschaftsbund, in dem sich auch die Söhne der beiden großen Patriarchen die Hand reichen; wie die Benediktiner und Cisterzienser, so sind auch die Franziskaner und Kapuziner Kinder eines Vaters; die Genossenschaft des heiligen Alphons ist dem Orden des heiligen Franziskus affiliert.

¹⁾ Bei Mucchegiani, *Jurisprud. ecclesiast.*, Ad Claras Aquas (Quaracchi 1904) t. 1, n. 682.

Ein Novizenmeister ermahnte seine Schüler zur Liebe gegen die Angehörigen anderer Orden mit dem Bemerkten: „Wir ziehen ja alle an einem Seile“. In der That befaßten sich die gemischten Orden, um nur diese hier zu erwähnen, vorzüglich mit der Seelsorge. Gottes Ehre und das Heil der Seele ist ihr Ideal. Wenn nun ein Ordensmann in dieser Beziehung Großes leistet, müssen sich dann nicht die Mitglieder anderer Orden freuen, da sie sehen, daß ihr eigenes Ideal immer mehr verwirklicht wird? Mit dem heiligen Paulus (Phil. 1, 18) müssen sie sprechen: Dum omni modo . . . Christus annuntietur. Wie unedel, wie niedrig wäre es, wenn sich ein Ordensmann durch die erfolgreiche Tätigkeit eines anderen Ordens zu Mißgunst, Verdruß, Verkleinerung reizen ließe! Bedauert ein Ordensmann es, daß die Genossenschaft, der er angehört, an Tüchtigkeit einer anderen nachsteht, so ist das allerdings an sich nicht tadelnswert; doch sei man stets auf der Hut, daß der zelus nicht in invidia umschlägt.

Auch unser eigener Vorteil gebietet uns, anderen Orden stets eine aufrichtige, selbstlose Liebe entgegenzubringen. Wer von wahrer Liebe durchdrungen ist, der freut sich über die Erfolge anderer Orden und macht sie sich somit gleichsam zu eigen. Den Gläubigen aber gereicht es zu nicht geringer Erbauung, wenn sie bemerken, daß die Orden mit aufrichtiger Liebe einander zugetan sind. Welch bittere Enttäuschung aber würde es für sie sein, müßten sie das Gegenteil wahrnehmen!

Ein schönes Beispiel selbstloser Liebe bietet uns Moses. Als ein Anabe die Kunde brachte, daß Eldad und Medad im Lager weis sagten, sprach Nun, der Diener des Moses: Moses, mein Herr, wehre ihnen! Doch so kleinlich dachte der große Führer des ausgewählten Volkes nicht, sondern gab die edle Antwort: Bist du eifersüchtig für mich? O möchte doch alles Volk weis sagen, und der Herr ihnen seinen Geist geben!¹⁾ Ebenso selbstlos sprach Johannes, als ihm von dem Auftreten des Heilandes gemeldet wurde: Illum oportet crescere, me autem minui.

Doch führen wir einige Beispiele aus der Geschichte der Orden an. Der ehrwürdige Ludwig von Granada aus dem Dominikanerorden war ein besonderer Freund der Jesuiten. „Er ist“, heißt es in einem Jesuitenbriefe jener Zeit, „uns so zugetan, daß man ihn für einen Professen der Gesellschaft halten könnte“. Als er zu Evora, wo er eine Reihe von Predigten zu halten hatte, die Nachricht erhielt, daß der Infant Heinrich von Portugal in der Stadt ein Kollegium der Gesellschaft zu errichten beabsichtige, begab er sich zu dem Prinzen und dankte ihm so herzlich, als ob er selbst von ihm eine Wohlthat erhalten hätte. Gleich bei der ersten Predigt erging sich dann der große Meister des geistlichen Lebens in Lobsprüchen auf den neuen Orden.

¹⁾ Num. 11, 26 ff.

Auch der heilige Thomas von Villanova, Erzbischof von Valencia, faßte bald Liebe zu der Stiftung des heiligen Ignatius. Anfangs hatte er, der Augustiner, bedenklich auf die Männer geblickt, die in Kleidung und Lebensweise von den anderen Ordensleuten abstachen. Doch er war ein echter Heiliger. Als man ihm zeigte, daß der Papst alles gutgeheißen, schickte er sich darein, ja, gewann die Neulinge bald lieb. In dem Testamente, das er am 3. Dezember 1555 aufsetzte, sagt er: Die Mitglieder der jüngst gegründeten „Gesellschaft Jesu“ hätten in seinem Sprengel viele Verirrte zurückgeführt und viele geistig Kranke geheilt und taten es noch immer. Leute, die ehemals kaum einmal im Jahre gebeichtet, gingen jetzt jeden Sonntag zu den heiligen Sakramenten. Zum Beweise seiner Liebe und seines Dankes vermacht dann der heilige Erzbischof der Gesellschaft 2500 Dukaten zum Bau der Kollegiumskirche zu Valencia.¹⁾

Der Jesuit Stöcklein sagt in seiner Missionszeitschrift „Neuer Welt-Bott“: „Ich habe, so oft es die erwünschte Gelegenheit zuließe, so wol der Hochwürdigsten weltlichen Priesterchaft, als anderen geistlichen Ordens-Ständen (ohne Unterschied der Regeln) ihr gebührendes Lob ertheilt und mich in alle Weg beflissen, einerseits alles, was einige Eifersucht erwecken möchte, zu vermeiden; andererseits aber alle Gott geweyhete Personen durch das Band Christlicher Liebe enger untereinander zu verbinden, wie nicht weniger ihren Ruhm bey der Welt zu vermehren. Wollte Gott, es stunde in meinem Vermögen, diese Sache so weit und so hoch zu treiben, daß gesamte heilige Ordens-Stände, wie ein Herz, all ihre Kräfte wider die Höllemacht zusammen spannten, folgsamlich ohne Reid und wechsel-Eifer (Eifersucht) die göttliche Ehr, das Frommen der Christlichen Kirchen, und das Heyl der Seelen, einträchtig beförderten. Aber diß ist mehr zu wünschen, als zu hoffen! Dann es müssen ja Aergernissen kommen; doch wehe dem Menschen, von welchem die Aergernuß herrührt.“²⁾

Zur Pflege und Förderung dieser gegenseitigen Liebe erlauben wir uns, einige Winke zu geben.

Habe eine wohlgeordnete Liebe zu deinem eigenen Orden. Die Ordnung der Liebe verlangt, daß der Religiose seinen Orden mit besonderer Liebe umfange. Diese besondere Liebe gründet sich auf das innigere Verhältnis, in dem die Mitglieder eines Ordens zueinander stehen, auf den Beruf gerade zu diesem Orden, auf den Umstand, daß der gewählte Orden für uns am zweckmäßigsten ist.

Stelle deinen Orden nicht über die anderen. Was den Grad der Vollkommenheit angeht, so steht ein Orden um so höher, je vollkommener sein besonderer Zweck ist, je edler, zahlreicher, geeigneter die Mittel sind, die ein Orden bietet, sei es zur Erreichung des allen Orden gemeinsamen oder ihm eigentümlichen Zweckes. Doch

¹⁾ Vgl. Stimmen aus Maria-Laach, 1904, S. 254 f. — ²⁾ Katholische Missionen, Jahrg. 33, S. 82.

ist es schwer, das im einzelnen Falle festzustellen. Jeder Orden hat seine guten Eigenschaften, aber auch, wie alle menschlichen Einrichtungen, seine Unvollkommenheiten. Was die positiven Leistungen betrifft, so ist es gleichfalls sehr schwer, darüber ein allseitig gerechtes Urtheil zu fällen.

Lobe nie deinen eigenen Orden auf Kosten eines anderen. Diesen häßlichen Fehler vermeide man besonders in Berichten über Erfolg, an denen mehrere Orden Anteil haben. Wenn, um ein Beispiel anzuführen, ein Ordensmann die Geschichte eines Missionsgebietes, das die Mitglieder verschiedener Orden mit ihrem Schweiße benetzt und mit ihrem Blute getränkt haben, darstellen will, so soll er edelmütig und weitherzig genug sein, um auch fremde Verdienste nach Wahrheit und Billigkeit zu würdigen.

Noch einen anderen Punkt möchten wir hervorheben. Wenn von der Gründung eines Ordens die Rede ist, weist man gern hin auf die Entartung und Unzulänglichkeit älterer Orden. Dabei soll man sich aber wohl vor Uebertreibungen hüten. Nicht so sehr in der Entartung älterer hat die Stiftung neuer Orden ihren Grund, als vielmehr in den Uebeln der Zeit, die derartig angewachsen sind, daß es zu ihrer Ueberwindung einer vervielfältigten Kraftanstrengung bedarf, sowie in der reichen, zu immer neuer Entfaltung drängenden Lebensfülle der heiligen Kirche. Daher auch die Tatsache, daß durch Gründung neuer Ordensgenossenschaften die älteren durchaus nicht an Bedeutung verlieren. Wie viele Ordensgründungen hat schon der so ehrwürdige Orden des heiligen Benedikt gesehen! und doch trägt er immer noch reiche und herrliche Frucht.

Spöttele nicht über Einrichtungen und Gebräuche anderer Orden. Was du tadest, ist vielleicht von hoher Weisheit. Nur die Mitglieder eines Ordens können dessen Regeln, Einrichtungen, Gebräuche vollkommen würdigen.

In der Unterhaltung mit fremden Ordensleuten vermeide es für gewöhnlich, das Gespräch auf die Ordenskontroversen zu lenken. Eine solche Besprechung wäre unnütz und könnte leicht zur Verletzung der Liebe führen.

In wissenschaftlichen Disputen über derartige Fragen, mögen sie nun mündlich oder schriftlich geführt werden, suche vor allem die Objektivität zu wahren. Die Wahrheit über alles! Das muß jedem Gelehrten stets ein heiliger Grundsatz sein. Die Beschäftigung mit diesen Fragen wollen wir nicht schlechtweg als Zeitvergeudung tadeln; denn abgesehen von der Bildung des Geistes, die durch solche Untersuchungen erheblich gefördert wird, liegt nun einmal in der Natur des Menschengeistes das Streben, in alle Tiefen der uns von Gott erschlossenen Wahrheit hinabzusteigen. Doch dürfen derartige Studien heute nicht mehr in dem Umfange betrieben werden wie früher; unsere erste und wichtigste Aufgabe ist es, das kostbare Gut des Glaubens zu verteidigen und die alles niederreißende Sturmflut der Sittenverderbnis einzudämmen.

Weide in Kritiken über Werke anderer Ordensleute mit ängstlicher Sorgfalt alle verlegenden Ausdrücke.

Erzähle deinen Mitbrüdern nicht die Fehler, die du an Mitgliedern anderer Orden wahrgenommen hast, sondern bedecke sie mit dem Mantel schweigsamer Liebe.

Sei von Herzen freundlich und liebevoll gegen alle Ordensleute und übe ihnen gegenüber, soweit es dir nur möglich ist, in besonderer Weise die christliche Gastfreundschaft.

Wirf nie einem Ordensmann die Fehler vor, die von Angehörigen seines Ordens begangen worden sind.

Erwähle aus den Heiligen der vorzüglichsten Orden je einen zu deinem besonderen Patron. Die Liebe, die wir diesen Heiligen erweisen, wird sich dann leicht auf den Orden, dem der Heilige angehörte, übertragen.

Bete oft für das Gedeihen aller Orden, bete oft um die gegenseitige Liebe und Eintracht unter den Mitgliedern der verschiedenen Orden.

Freue dich über das Aufblühen anderer Orden und trauere, wenn sie von einem Unglück getroffen werden. Das ist so recht ein Kennzeichen selbstloser Liebe: *Gaudere cum gaudentibus, flere cum flentibus* (Röm. 12, 15).

Möge denn diese gegenseitige Liebe und Eintracht stets unter den Mitgliedern der verschiedenen Orden herrschen und gedeihen. *Ecce, quam bonum et quam iucundum fratres habitare in unum!* Diese gegenseitige Liebe und Eintracht ist wie ein erquickender Tau, wie ein duftendes, stärkendes Salböl; sie ist, um ein Wort des heiligen Bonaventura¹⁾ von der brüderlichen Eintracht auf unseren Gegenstand anzuwenden: *cadentibus in remedium, resurgentibus in auxilium, pugnantibus in praesidium, patientibus in subsidium, proficientibus in ducatum, postulantis in suffragium, expectantibus in solatium, perseverantibus in tutelam, pervenientibus in gaudium*. Diese Liebe und Eintracht wird alle, die draußen stehen, mit Freude und Bewunderung erfüllen, so daß sie ausrufen:²⁾ Wie schön sind deine Zelte, o auserwähltes Volk Gottes, deine Wohnungen, erlesene Schar des Herrn!

Gibt es eine Pflicht, zu glauben?

Von Dr. Josef Blasius Becker, Domkapitular und Seminarregens in Mainz.

Erster Teil.

1. Der bekannte Pädagoge F. A. W. Diesterweg hat in seinen Rheinischen Blättern¹⁾ einen kurzen, scharf ablehnenden Artikel unter obigem Titel veröffentlicht, dessen Resultat er unter einer Reihe von

¹⁾ Collationes in Joan., collat. 61, n. 5. — ²⁾ Vgl. Num. 24, 5.

¹⁾ Ausgewählt und mit Einleitung versehen von Jessen, Wien u. Leipzig, S. 73 ff.